Zur physischen und moralischen Erziehung unserer Kinder

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **25 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hochsprung sollte z. B. nur an festen Hindernissen erlernt werden, und in der Anbringung von Schutzvorrichtungen sollte man nicht weiter gehen, als die Abwendung von Lebensgefahr und die Verhütung schwerer Verletzungen erfordert.

Es handelt sich jedoch bei der Ausbildung der genannten Eigenschaft nicht blos um das Moment der Gefahr, sondern, worauf schon hingewiesen wurde, auch um das Moment des Gewohntseins, und in dieser Richtung ist an den künstlichen Turngerätschaften und Turnstätten etwas auszusetzen. Bleiben wir bei dem Beispiel vom Hochsprung.

Auf der Turnstätte ist ebener Boden, unter Umständen liegt vor dem Hochsprunggeräte ein Sprungbrett und auf der Aufsprungstelle ein weicher Lohgrund. Hat sich ein Knabe an diese Bedingungen gewöhnt, was sehr bald geschehen ist, so geniert ihn jede Veränderung derselben, z. B. die Abwesenheit des Sprungbrettes oder ein neues Sprungbrett, oder die Aufforderung, einen Hochsprung auf unebenen Boden ꝛc. auszuführen, kurz jede Veränderung der Nebenumstände raubt ihm das Selbstvertrauen. Hat dagegen ein Junge den Hochsprung nicht blos auf der Turnstätte am Geräte geübt, sondern an natürlichen Hindernissen in der freien Natur, an Hecken, Mauern, Zäunen ꝛc., wo jedesmal die Nebenumstände für Anlauf, Aufsprung und Absprung wieder anders sind, so hat er mit der Gewandtheit, seinen Sprung diesen wechselnden Verhältnissen anzupassen, auch das prompte Vertrauen gewonnen, den Sprung jedesmal auszuführen, mögen die Verhältnisse liegen, wie sie wollen.

Die Arbeit im Beruf verhält sich nun gerade so, wie der Hoch- oder Weitsprung im Freien, d. h. sie ist nicht immer von genau den gleichen Nebenumständen begleitet, sondern von wechselnden Verhältnissen, und sobald diese den Menschen stutzig machen, sobald er sich nicht unter allen diesen Verhältnissen zu bewegen und sich in sie zu finden versteht, so ist seine Tatkraft gelähmt. Solche Gewohnheitsmenschen kommen sofort aus dem Konzept, wenn nicht alles liegt, wie sie es gewohnt sind oder wie sie sich es gedacht haben. Diesen Fehler, nämlich Gewohnheitsmenschen heranzubilden, hat die Erziehungsgymnastik sorgfältig zu vermeiden und zwar dadurch, daß sie das Turnen an den immer gleichbleibenden Gerätschaften und auf der immer gleichbleibenden Turnstätte wenn nicht ersetzt, so doch ergänzt durch das, was ich das Feldturnen nennen möchte.

Ich selbst hatte das Glück, von meinem 13. bis 14. Lebensjahr in diese Turnweise eingeführt zu werden und habe sie eine Reihe von Jahren fortgesetzt. Nur die älteste Klasse durfte daran teilnehmen, und es bestand die Sache darin, daß wir außer den obligaten Uebungsstunden auf dem Turnplatz etwa alle 3—4 Wochen mit einer Springstange bewaffnet vom Turnlehrer auf ein hügeliges Terrain, das Hindernisse aller Art bot, geführt wurden und nun die Uebung im Nehmen der Hindernisse, teils mit Springstange, teils ohne solche, sowie teils mit, teils ohne Wettbewerb in bezug auf Geschwindigkeit begann. Es wurden Gräben, Hecken, Feldmauern, Felsblöcke ꝛc. übersprungen oder erstürmt, Wettrennen über Hindernisse veranstaltet, Gefechte — Winters mit Schneeballen ꝛc. — aufgeführt.

(Fortsetzung folgt).

* * *

Zur physischen und moralischen Erziehung unserer Kinder.

* * *

Je höher die Anforderungen der modernen Schule gestellt werden, um so mehr geht die körperliche Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudig-

keit der weiblichen Jugend zurück. Die in unserem nervösen Zeitalter zu früh in ihre Entwicklungszeit eintretenden Mädchen sind, anstatt daß sie in körperlicher Arbeit ihre Muskeln kräftigten und dadurch die Gesundheit stählten, den ganzen Tag zum Sitzen auf der Schulbank verurteilt. Das ist das Schlimmste, was man in dieser folgenschweren Zeit dem weiblichen Organismus antun kann. In abwechslungsreicher, kraftvoller Bewegung stehend, würden sie unvermerkt durch die schwierige Zeit hindurchgegangen sein. Einseitig tätig, auf der Schulbank sitzend vom Morgen bis zum Abend und in den freien Stunden mit Handarbeiten, Aufgaben oder Musikübungen sich quälend, werden sie die Beute von allerlei Unlustempfindungen, unter deren Einfluß die Mädchen jeder körperlichen Anstrengung aus dem Wege gehen. Sie suchen die Bequemlichkeit und wählen eine Beschäftigung, die keinerlei körperliche Arbeit von ihnen fordert.

In den Stundenplan eingelegte Turnstunden können nur ein ganz ungenügendes Surrogat sein für die in abwechslungsreicher, nutzbringender Tätigkeit entwickelte körperliche Bewegung. Ein bemerkenswerter Prozentsatz der Mädchen der oberen Klassen läßt sich überdies vom Turnen überhaupt dispensieren, weil die Muskelarbeit ihnen Mühe macht und deshalb nicht behagt.

Wer will sich aber wundern, daß die Fahnenflucht der jungen Mädchen der Neuzeit vor körperlicher Arbeit als berechtigt betrachtet wird, wenn nicht nur an ihren Kindern schwache Eltern, sondern sogar Waisen- und Armenbehörden dem hier verderblichen Zug der Zeit sich anpassen und ihre jungen Schutzbefohlenen nach Absolvierung der Alltagsschule entweder sofort einem gewerblichen Beruf, einem Studium oder einer theoretischen kursweisen Hauswirtschaftslehre zuführen, anstatt daß sie von dem Grundsatz beseelt wären, daß die Praxis in einem stramm geführten Haushalt, der auch durch Gartenarbeit ꝛc. Bewegung im Freien bietet — und sei die Arbeit auch mit Mühe verbunden — für die gesunde leibliche und geistige Entwicklung des Mädchens unerläßlich sei.

Es kann sich ja nicht nur darum handeln, möglichst viele Kenntnisse zusammenzutragen, sondern unter dem Einfluß der alltäglichen Arbeitsleistung muß auch die Herzens- und Charakterbildung zu ihrem Rechte kommen.

Die Schule mit ihrem Fachlehrersystem kann sich mit der Bildung von Herz und Charakter nur wenig befassen. Die Armen- und Waisenbehörden müßten demnach grundsätzlich und vorbildlich darauf bedacht sein, die ihrem Schutz und Schirm Anvertrauten vor den anerkannten Schädigungen der Neuzeit zu bewahren, in der kritischen Altersperiode sie dem gesundheitsschädigenden Einfluß der im Sitzen zu erwerbenden, einseitig geschraubten Verstandesbildung zu entziehen und zur gesundheitlichen Entwicklung, zur Weiterbildung von Herz und Charakter und von gesunder Lebensanschauung, der praktischen Tätigkeit in einer Familie zu überweisen. Nach absolvierter Lehr- und Bildungszeit auf diesem Gebiet könnte irgend eine theoretische oder praktische spezielle Berufsbildung immer noch angebahnt und durchgeführt werden, wenn das Bedürfnis dann noch vorhanden, wenn nicht inzwischen die hauswirtschaftliche Betätigung als Lebensberuf lieb geworden ist.

Die Neuzeit hat neben den Haushaltungsschulen noch Schulküchen geschaffen, wo die Alltagsschülerinnen theoretisch und praktisch bis zu einem gewissen Grad in der Herstellung der einfachsten Speisen unterwiesen werden, so daß gegebenen Falls das Schulkind einstehen und eine genießbare Speise zu kochen versteht, wenn durch irgend ein Vorkommnis die Mutter nicht auf ihrem Posten stehen kann. Gewiß wird aber

kein Verständiger der Meinung sein, daß diese Art von Aneignung hauswirtschaftlicher Kenntnisse eine richtige Ausbildung und Weitererziehung entbehrlich machen könne. Dagegen kommt es vor, daß kurzsichtige Eltern den Gedanken festhalten, das Unerläßliche für die häusliche Bildung des Mädchens sei jetzt geschehen, mehr sei nicht nötig, es könne sich daher ohne weiteres einem gewerblichen Beruf oder der Fabrikarbeit widmen. Sie scheinen gar nicht einzusehen, daß auf diese Weise für die Bildung des Charakters gar nichts getan und die körperliche Entwicklung vernachlässigt wird, so daß die bösen Folgen davon sich später mit Sicherheit einstellen werden.

Um gerecht zu sein, muß man es aber anerkennen, daß in neuerer Zeit der Sport in seinen verschiedenen Arten sich auch weibliche Kreise erobert hat. Wir finden die Weiblichkeit beim Schlitten, Schlittschuhlaufen, beim Velo- und Skifahren, auf dem Turnplatz und neuestens auf dem Fechtboden vertreten und als Bergsteigerinnen tut manche vom sogenannten schwachen Geschlecht es den Männern an Kühnheit und Ausdauer nach. Diese körperliche Tüchtigkeit wird aber nur beim Sport und Spiel ins Licht gestellt. Bei der ernsten und in der Stille zu absolvierenden prosaischen Alltagsarbeit versagt sie. Das schneidige Sportsfräulein, das ohne Bedenken mit den Männern um Preise wetteifert, weiß sich nicht zu helfen, wenn die Verhältnisse zünftige Hausarbeit von ihr verlangt. So schickt sie sich lieber in alles und erklärt sich zu ihrer Schande an Kräften bankerott als daß sie die Hausarbeit, die das Dienstmädchen sonst besorgt, selbst fröhlich anhand nähme. Die körperliche Leistungsfähigkeit der weiblichen Jugend darf also nicht nach den sportlichen Leistungen beurteilt werden, denn nur die Ausdauer in der nutzbringenden Arbeit des Alltags ist maßgebend.

Das Bestreben der Neuzeit, die Kinder während ihrer Schulzeit von jeder Arbeit zu entlasten und ihnen die Kenntnisse überhaupt nur spielend beizubringen, entspricht der natürlichen Entwicklung des kindlichen Wesens nicht. Das unverdorbene, noch nicht in seinen Instinkten und Neigungen irre geführte Kind ist nie glücklicher, als wenn man es würdigt, an einer ernsten und nutzbringenden Arbeit der Erwachsenen helfend teilzunehmen. Man muß die Kinder nur beobachten, wie sie mit strahlenden Augen selbstvergessen in die sie interessierende Arbeit von Erwachsenen sich hineinversenken, wie sie ihrer selbst kaum bewußt, unwillkürlich zugreifen und in lebendiger Genugtuung überglücklich sind.

Ueber diesem praktischen Mitarbeiten kommt dann von innen heraus auch der dringende Wunsch nach theoretischem Verstehen. Der Geist lechzt förmlich nach Belehrung und finden seine Fragen im Augenblick der gesteigerten Aufnahmefähigkeit eine vom natürlichen, erzieherischem Geist gegebene fachliche Belehrung, so macht die Erkenntnis ungeahnte Sprünge; das Wissen und Können und Erfassen wird in solchen Augenblicken weiter gefördert, als der Klassenunterricht mit dem schablonenmäßigen vorgeschriebenen Lehrsystem dies in einem ganzem Jahre zustande bringt.

Das Kind bedarf, um auf die Dauer zufrieden und glücklich zu sein, ebenfalls der verpflichtenden ernsten Arbeit wie der Erwachsene, nur muß selstverständlich die noch unentwickelte Kraft und der Drang nach Abwechslung in Berücksichtigung gezogen werden.

Man klagt so viel über die Ausbeutung der Kinder und diskutiert über die besten Wege, ihnen den nötigen gesellschaftlichen und staatlichen Schutz angedeihen zu lassen. Die Ausbeutung steht aber in keinem Verhältnis zum Schaden der Hintanhaltung des Lernens an der, von den Kindern oft so ungestüm gesuchten praktischen Arbeit.

Welches riesige und für das ganze Leben vorhaltende Kapital entzieht man den jungen Menschenkindern damit!

(Fortsetzung folgt.)

(Schweizer Frauen-Zeitung.)

Der Kaffee.

(Dr. **Imfeld.**)

(Fortsetzung und Schluß.)

Zum Schlusse unseres Artikels über den Kaffee möchten wir noch einige kulturgeschichtliche Winke geben.

Trotz allen unseren Nachforschungen ist es uns nicht gelungen, die ursprüngliche Entdeckung des Kaffeebaumes und des Wertes der Kaffeebohnen festzustellen.

Nach einigen Autoren soll der Kaffee aus Aethiopien stammen und eine Legende giebt an, daß die erregenden Eigenschaften des Kaffees von einem Ziegenhirten entdeckt worden seien, welcher bemerkt haben soll, daß seine Ziegen eine außerordentliche Lebhaftigkeit bekundeten, wenn sie von den Blättern und Bohnen eines Strauches gefressen hatten, welcher, in äthiopischer Sprache, den Namen Kaffeestrauch trug. Zu welcher Zeit dieser Hirt gelebt habe und in welcher Gegend von Aethiopien davon freilich gibt uns die Legende keine Kunde.

Andere Autoren geben Arabien als ursprüngliche Heimat des Kaffees an, sagen aber auch nicht, wie und wann derselbe entdeckt worden sei. Tatsache ist, daß schon im 14. Jahrhundert in Arabien Kaffee gebaut und zur Benutzung eines Getränkes (arabisch Kawah oder Kaweh) benutzt wurde. Doch erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde der Kaffee außerhalb der Grenzen seiner angeblich ursprünglichen Heimat bekannt und zwar zunächst in Jemen angebaut.

Ein Mufti (musulmännischer Priester), Gemal Eddin genannt und aus Aden gebürtig, lernte auf einer Reise nach Adjan den Kaffee kennen und verbreitete ihn, nach seiner Rückkehr, unter den Derwischen (mohamedanische Mönche), damit sie bei Abhaltung ihrer Gebetsstunden den Schlaf verscheuchen und besser wach bleiben konnten. Kein Zweifel also, daß die erregenden Eigenschaften des Kaffees schon damals gut bekannt waren. Von Aden kam der Kaffee sofort nach Mekka. Doch schon 1511 verbot der Statthalter von Mekka, Kair Bey, den Kaffee als ein gefährliches und schädliches Getränk; der Verkauf desselben wurde mit Strafe belegt und die Kaffeeniederlagen wurden zerstört. Das hinderte aber doch nicht, daß schon sein unmittelbarer Nachfolger, dessen Name uns unbekannt geblieben, sich zu dem neuen Genußmittel bekannte. Anno 1534 kam, unter der Regierung Solimans II., der Kaffee zuerst nach Konstantinopel. Aus der arabischen Litteratur jener Zeit, die ebenso viele Spott- als Lobgedichte auf den Kaffee enthält, läßt sich erkennen, wie die Verbreitung des Kaffees nicht ohne Schwierigkeiten und Kämpfe möglich wurde. Im Jahre 1582 erhielt man zum ersten Mal in Europa Kunde vom Kaffee und zwar durch Rauwolf, welcher ihn in Aleppo kennen lernte, und 1645 soll das Getränk in Süditalien und Spanien allgemein gebräuchlich gewesen sein. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde, durch einen Gesandten Mohameds IV., der Kaffee am Hofe Ludwigs XIV. bekannt. Das erste Kaffeehaus in Frankreich wurde 1671 in Marseille eröffnet und ein Jahr darauf das zweite in Paris. Nach England kam der Kaffee im Jahre 1652, nach Deutschland erst im Jahre 1670. In Wien wurde 1683, in Nürn-